

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Lebensschicksale des ehemaligen hannoverschen Husaren C. D.

Dölkenhaus, C.

Oldenburg, 1846

Vierzehntes Kapitel.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5020

Vierzehntes Kapitel.

D. wird auf einer Tragbahre nach dem Gute des alten Herrn gebracht. — Er erfährt die Schicksale des alten Herrn. — Dieser bittet ihn, für immer bei ihm zu bleiben. — D. nimmt es an; wird aber doch veranlaßt, sich auch von hier heimlich zu entfernen. — Er sieht seine Mutter wieder. — Kömmt bei einem Obersten kurze Zeit in Dienst, und geht dann nach Hamburg.

Der alte Herr ging mit meinem Begleiter in ein nahegelegenes Dorf, um sogleich Hülfe zu holen; während die junge Dame bei mir zurückblieb, und Alles aufbot, mich über meinen Unfall zu trösten. Sie erzählte mir, daß sie die Gemahlin des alten Herrn sei, und mit ihm in der Nähe auf einem Gute wohne, wohin sie von einer Besuchs-Reise hätten zurückkehren wollen. Bei einem Wirthshause hätten sie angehalten, und ehe noch der Fuhrmann habe wieder aufsteigen können, seien auf einmal die jungen Pferde flüchtig geworden. Sie erklärte, daß sie ohne unsere Hülfe gewiß verloren gewesen wäre; denn hundert Schritte weiter bog sich der Weg an einem steilen Abhange plötzlich um, unten aber floß ein schneller Strom.

Der alte Herr kam bald mit Hülfe zurück, ließ andere Pferde anspannen, und bestieg dann mit seiner Frau und meinem Begleiter den Wagen. Mich aber ließ er auf eine Tragbahre legen, und befahl den

Trägern, mich behutsam nach seinem Gute zu bringen. Er wollte vorausfahren, und ärztliche Hülfe besorgen.

Bei meiner Ankunft fand ich Alles eingerichtet. Die ärztliche Untersuchung bestätigte, daß mein Bein gebrochen war, und so blieb ich, während mein Begleiter nach einigen Tagen reichbeschenkt fortzog, allein auf meinem Schmerzenslager zurück. —

Die junge dankbare Frau bediente mich selbst als Krankenwärterin, und bot Alles auf, mir meine Lage so erträglich als möglich zu machen. Dabei erfuhr ich, daß ihr Mann, ein sehr bemittelter Kaufmann aus der nahen Stadt, schon zweimal verheiratet gewesen; daß er aber, da seine Kinder erster Ehe gestorben, sein Geschäft aufgegeben, und sie zu seiner dritten Frau genommen habe. Sie sei als eine arme vaterlose Waise von 16 Jahren zu dieser ungleichen Ehe von ihrer Mutter überredet worden.

Durch die Geschicklichkeit des Arztes wurde ich bald so weit wieder hergestellt, daß ich auf meinem Zimmer auf und abgehen konnte. Mein gütiger Wirth hatte mich während der Zeit um meine häuslichen Verhältnisse gefragt, und sich erboten, mich bei sich zu behalten, und mir, da er doch nur lachende Erben habe, auch ferner zu meinem Glücke behülflich zu sein. Ich willigte sehr gerne ein, und wäre gewiß noch ein glücklicher Mensch geworden, wenn ich nur auf dem Pfad der Tugend geblieben wäre!

Ich wurde nun als ein Glied der Familie betrachtet, und sehr liebevoll behandelt.

Der alte Herr war oft auf Reisen nach der nächsten Stadt; seine Frau begleitete ihn aber nie, weil sie zu sehr für ihr Leben besorgt war. Dies gab mir Gelegenheit, häufig mit ihr allein zu sein. Sie beklagte sich oft mit weinenden Augen über ihr unglückliches Schicksal, das sie nun beinahe acht Jahre in einer freudenlosen Ehe mit einem achtzigjährigen Greise erduldet habe. Ich suchte sie zu trösten, und ihr Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu machen; allein sie blieb stets traurig, und ich hatte Mitleid mit ihr. Als sie sich freundschaftlicher an mich schloß, entstand auch in mir ein der Liebe ähnliches Gefühl. Ich war damals ein feuriger Jüngling von zwei und zwanzig Jahren, sie ein junges vier und zwanzigjähriges hübsches Weib. Als wir daher eines Abends auf ihrem Zimmer allein waren, folgte ich, nicht mehr Herr meiner Leidenschaften, leider nicht dem Beispiele des egyptischen Joseph, sondern wurde zum Verräther meines Wohlthäters.

In dieser Verbindung lebten wir einige Zeit fort, unter dem gegenseitigen Versprechen, uns nach dem Tode ihres alten Gemahls zu ehelichen. Aber wie der Mensch selten beim ersten Verbrechen stehen bleibt, sondern gleich ein zweites folgen läßt, so schien es auch hier gehen zu wollen: denn eines Tages klagte sie mir, daß es ihr unmöglich sei, mit ihrem alten Peiniger, wie sie ihn nannte, noch länger zu leben. Ich hielt ihr Undankbarkeit vor; aber vergebens. Es schien ihr der Geduldfaden gerissen zu sein, und sie

erklärte, daß sie sich den alten Mann vom Halse schaffen wolle. Da ich sie aber mit allen meinen Kräften von solcher bösen That abschreckte, so schien sie doch auch wieder von ihrem Vorhaben zurückzukommen. Nun war aber der Rausch meiner Leidenschaft versflogen. Ich schauderte vor der Verbindung mit einer Person, die solche schreckliche Gedanken zu hegen vermochte, zurück; deshalb, und weil ich befürchtete, daß sie, wenn ich bliebe, dennoch ihren Vorsatz ohne mein Wissen ausführen könne, beschloß ich, mich, sobald als möglich, heimlich zu entfernen. Ehe ich aber dieses ins Werk richtete, schrieb ich an meinen Wohlthäter, und bat ihn wegen meiner Entfernung um Vergebung, indem mir mein unglückliches Schicksal nicht erlaube, seine Güte länger in Anspruch zu nehmen. Der Frau erklärte ich in einem nachdrücklichen Brief, daß es gegen meine Gefühle wäre, den Umgang mit ihr fortzusetzen, und ermahnte ich sie, von ihrem Vorhaben abzustehen. Sollte sich aber demungeachtet Etwas ereignen, so hätte ich Maßregeln getroffen, es sogleich zu erfahren, und würde dann als ihr Ankläger auftreten. Uebrigens möge sie nie an eine Verbindung mit mir denken, es sei unter welchen Umständen es wolle.

Ich verließ nun das Haus meines Wohlthäters, gegen den ich mich so undankbar bewiesen hatte. Auch hier hatte ich mein Glück durch eigene Schuld verscherzt! Ich muß noch gestehen, daß ich hier nicht ehrlich genug war, und die vielen Geschenke, die ich

vom alten Herrn und seiner Frau erhalten hatte, nicht zurückließ. Ich suchte mich durch die Vorstellung zu beruhigen, daß ich ohne dieselben, von allen Mitteln entblößt, in die größte Noth kommen würde. Ich nahm nun meinen Weg nach meiner alten Heimat.

Meine alte Mutter hatte seit mehreren Jahren Nichts von mir erfahren, und mich schon lange für todt gehalten. Sie war hoch erfreut, als sie mich wieder sah.

Bald nachher trat ich durch ihre Vermittelung in die Dienste des vormaligen Obersten †, welcher in dem Wohnorte meiner Mutter auf seinem Gute wohnte. Er war unverheiratet, und hatte eine ehemalige Unteroffiziers-Frau zur Konkubine. Diese behandelte die Dienerschaft so roh, daß ich gleich darauf den Dienst verließ.

Ich nahm nun meinen Weg nach Hamburg.

Fünfzehntes Kapitel.

D. tritt mit einem Blutegeßhändler in Verbindung. — Er verläßt Hamburg, um nach seiner Heimat zu gehen. — Unterwegs läßt er sich zum Spielen verleiten. — Die traurigen Folgen hiervon werden geschildert. — D. wird an das Kriminalgericht zu Harburg abgeliefert.

In Hamburg traf ich unerwartet mit einem ehemaligen Compagnie-Kameraden zusammen. Dieser fragte